

Labori dreißig Stunden gesprochen hat. Alle sind erstaunt, enttäuscht. Man erwartet Donnerschläge, und hört statt dessen eine gewöhnliche Aufzählung von Tatsachen, die längst allen gut bekannt sind. Aber eben dieses Erstaunen, diese Enttäuschung erhöhen die allgemeine Aufmerksamkeit. Was wird denn da geschehen? Es ist doch ausgeschlossen, daß sich Clemenceau mit einer derartigen Rede begnüge. Clemenceau spricht unterdessen weiter im gleichen Ton wie er begonnen hat. Aber da durchzuckt auf einmal seine Worte ein Knirschen, ähnlich dem leisen Zischen einer Schlange. Ist es nur eine Vibration der Stimme oder vielleicht irgendein Wort, das mit besonders bissiger Ironie erklang? Alle sehen sich um, als suchten sie, woher dieses Knirschen käme. Nach einer Weile abermals derselbe Laut, dann noch einmal und noch . . . Und obgleich dieses Knirschen leise ertönt, ahnt man doch etwas Fürchterliches voraus, wie die Ankündigung eines herannahenden fernen Gewitters. Das erwirkt bei den Zuhörern eine sonderbare Spannung; man hört Clemenceau mit immer steigender Aufmerksamkeit an. In knapp einer halben Stunde ist der Ausdruck des Gerichtssaals verändert. Die Richter, Schöffen, Zeugen, das Publikum mit weit aufgerissenen Augen, gespannt, fast erschrocken, verschlingen jedes Wort des Redners. Die allgemeine Überzeugung war, daß dieser ruhige, fast gleichgültige Redner etwas vorbereitete, das alle überraschen würde . . .

Clemenceau sprach von Dreyfus' Verurteilung, die von der Anklage als unwiderlegbarer Beweis seiner Schuld angeführt wurde. Aber ist denn die Verurteilung auch schon ein Beweis der Schuld?

„Da habt ihr doch einen Fall, wo man einen Menschensohn verurteilt hat!“

Es wird ganz still. Ich sehe mich um. Clemenceau steht, mit seinem Finger auf das Kruzifix zeigend, das im Gerichtssaal an der Wand befestigt war.

„Nun, da habt ihr einen Verurteilten! Auch Christus ist doch verurteilt worden!“

Aber was ereignete sich jetzt? Möglich, daß die Unterbrechung, die Clemenceau machte, um eine Viertelsekunde länger dauerte, als sie sollte; möglich, daß die Vergleichung Dreyfus-Christus allzu drastisch war. In jener Gerichtssitzung bestand aber das Publikum, wie schon erwähnt, vorwiegend aus Dreyfus-Gegnern (man gewährte nur etwa hundert Personen Eintritt). Neben mir stand ein junger Mann, dem Aussehen nach ein Commis-Voyageur, und eine vierzigjährige Dame. Vor Beginn der Sitzung äußerten sie sich sehr heftig über Zola und seine Verteidiger, erhoben Klagen gegen die Regierung, die nicht Dreyfus und Zola mittels „zwölf Kugeln ins Herz“ los werde . . . Als Clemenceau seine Rede begann, schauten sie ihn mit tiefem Haß an, schwiegen jedoch, und gleich den übrigen Zuhörern wurden sie allmählich durch seine Worte hypnotisiert. Jetzt aber, als Clemenceau eine kurze Unterbrechung machte, knirschte der Commis-Voyageur mit den Zähnen und brummte leise, kaum hörbar, das Wort „Vendu“ vor sich hin. Die Dame, die neben ihm stand, wiederholte automatisch dasselbe Wort, rief aber sogleich laut aus: „Vendu!“

Kaum ertönte dieser Zwischenruf, da sausten schon von allen Seiten, einem Hagelschlag gleich, zahlreiche Rufe nieder: „Vendu!!!“ — „Panama!!!“ — „Cornelius Hertz!!!“

Wie nach Durchbrechung eines Dammes schwoll die lärmende Flut der Ausrufe und Schreie immer lauter und stürmischer. Clemenceau stand ruhig und